H. Wobker,
Capital
Cigarren-Fabrik!
345 südl. 9. Straße,
LINCOLN, NEBRASKA

J. C. McKell,
Engros Holzhandlung.
Office Ecke 7 und O Str. Lincoln, Nebraska

Karl Witzel,
Nachfolger von Wm. Brockelmeyer,
Fabrikant von
Cigarren.
2115 N. Str. Lincoln, Neb.

Hy. Haschenburger's
— deutsches —
BOARDING-HAUS
926 M Straße, Lincoln.
Das Haus ist ganz renovirt.
Board und Logis, $4.00.
Board ohne Logis, $3.50.
Stallung für Pferde.

Washington House.
Deutsches Gasthaus.
John P.nzeram, Eigenthümer.
Ecke N und 9 Str. Lincoln, Neb.
$1 pro Tag. $4 $5.00 pro Woche.

Obiges Haus wurde neu möblirt und auf's gründlichste gereinigt, und können wir es auf's Beste empfehlen.

Jos. Epps.
Eigenthümer der früher Charles Meyer'schen
Wein- und Bier-Wirthschaft,
1434 O Str., Lincoln, Neb.
[illegible]

Bier- und Wein-Wirthschaft
— von —
WM. BRANDT.
211 nördl. 9. Straße.
Die feinsten Liqueure und das berühmte La Crosse'sche Lagerbier von J. Gund stets vorräthig.

St. Charles Hotel
— von —
Christ. Rocke,
O. Straße zw. 7. & 8., Lincoln, Neb.
Kost und Logis: $4.50—$7.00 pro Woche. $1.00—$1.50 pr. Tag.
Einzelne Mahlzeiten 25 Cents.
Die Zimmer sind luftig, elegant und comfortabel eingerichtet, so daß das St. Charles Hotel unstreitig eines der besten Gasthäuser des Westens ist. Da der Besitzer des Hotels, Herr Christ Rocke, selbst ein Deutscher ist und auf eine vorzügliche Küche großen Werth legt, so findet das deutsche Publikum daselbst stets eine äußerst prompte Bedienung.

Eureka Saloon
— von —
Carl Schwarz.
No. 126 nördl. 12. Str., Lincoln, Neb.
In diesem Lokale werden die feinsten Liquöre und das berühmte „Anheuser Bier" verabreicht; ferner steht hier den von des Tages Last und Mühen Ausruhenden ein hübscher Garten zur Verfügung, wo Alt und Jung nach gethaner Arbeit ausruhen und die erschlafften Lebensgeister wieder auffrischen können.

American Exchange National Bank,
Lincoln, Nebraska.
Kapital, $200,000
Direktoren:
J. M. Raymond, L. Gregory, S. H. Burnham, T. W. Lowry, W. H. McCreery, C. H. Morrill, A. J. Sawyer.

First National Bank.
Südost Ecke O und 10 Str.
Kapital, $400,000.
Ueberschuß, $100,000.
Beamte:
N. S. Harwood, Präsident.
Chas. A. Hanna, Vice-Präsident.
Frank M. Cook, Kassirer.
C. S. Lippincott, Hilfs-Kassirer.
R. D. Miller, Hilfs-Kassirer.
Verwaltungsrath:
N. S. Harwood, John Fitzgerald,
J. D. Macfarland, R. E. Moore,
Wm. M. Clark, D. W. Cook,
T. M. Marquette, C. F. Boggs,
Chas. A. Hanna, F. M. Cook,
John H. Ames, John S. Carson.

Columbia NATIONAL BANK,
J. B. Wright, Präs. T. E. Saunders, Vice-Präs. J. H. McClay, Kassirer.
1132 O Straße, Lincoln, Neb.
Kapital, $250,000.
Aus- und inländische Wechsel werden angekauft und verkauft, Staats- und städtische Bonds, Börsenpapiere usw.

CAPITAL NATIONAL BANK
Lincoln, Nebraska.
Kapital, $800,000
C. W. Mosher, Präs. R. C. Outcalt, Kassirer.
Direktoren:
[illegible]
Die Kaufleute werden ersucht ihre Gelder bei uns zu deponiren.

Clements,
Photograph u. Landschaftsmaler.

H. W. BROWN,
Händler in —
Droguen und Medicinen.
Farben, Oelen, Glas und Schulbüchern.
No. 127 südliche 11. Straße
Lincoln, Nebraska.

N. P. CURTICE,
Musikalien-Handlung,
217 südliche 11te Straße.
Packard Orgeln,
Weber, Haines Bros. u. Schöninger
-: Pianos. :-
Alle Sorten von Musik-Instrumenten welche sich wegen ihrer Eleganz und Solidität eines ungewöhnlichen Rufes erfreuen, werden zu mäßigen Preisen abgegeben.

TIVOLI SALOON
— von —
Otto Glaser.
Ecke 11ter und „N"-Straße.
Lincoln, Neb.
Weine u. Liquöre,
Wholesale u. Retail.
Krug's Kabinet und „Pale Bier"
stets an Zapf.
Flaschenbier für Privatgebrauch wird nach allen Theilen der Stadt versandt.
Jeden Morgen feiner Lunch von 9½—12 Uhr Abends.

C. EHLERS,
Deutscher Schneidermeister,
wünscht hiermit dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß er sein bekanntes Schneidergeschäft nach der
südlichen 11. Straße,
(neben John Schmittel's Restauration)
verlegt hat und empfiehlt sich derselbe zur Anfertigung von Herrenkleidern nach dem neuesten Schnitt unter Zusicherung promptester und billigster Bedienung.
C. Ehler's,
No. 110 nördl. 11. Straße.

Grocery Store & Bakery
— von —
Louis Veith & Bruder
No. 909 O. Straße,
gegenüber der Postoffice.
Das älteste deutsche Geschäft in der Stadt.
Der Platz wo Jedermann die besten und feinsten Waaren zu den
niedrigsten Preisen haben kann.
Delicatessen eine Spezialität!
Kunden vom Lande erhalten die höchsten Preise für Butter, Eier, usw.

Tabea-Stift Hospital
15te und Randolph Straße,
LINCOLN, NEBRASKA.
Patienten von allen Theilen des Staates werden aufgenommen.
[illegible]

EXCELSIOR
Cigarrenfabrik!
G. N. Wolf, Eigenthümer.
Nachfolger von Westermade & Wolf.

Fabrikant von feinen
Cigarren!
und Händler in allen Sorten Rauch- Kautabak,
Pfeifen &c., &c.
10. Straße, zwischen O und P,
Lincoln, Nebraska.

MISSOURI PACIFIC R. R.
MISSOURI PACIFIC RAILWAY
Die kürzeste und schnellste Linie
— nach —
Atchinson, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis,
[illegible]
J. R. Millar, City Ticket Agent, Ecke O und 12.
P. D. Babcock, D. T. Agent.
P. R. Millar, General Agent.
H. C. Townsend, Gen. Pass. & Ticket Agt
St. Louis, Mo.

RED STAR LINE
Ver. Staaten und königl. belgische Post-Dampfschiffe.
Direkte Post-Dampfer wöchentlich — zwischen —
New York und Antwerpen,
Philadelphia und Antwerpen.
Erste und zweite Kajüte sehr billig.
Excursion-Tickets zu reduzirten Preisen.
Zwischendeck zu sehr mäßigen Preisen.
INTERNATIONAL NAVIGATION CO.,
General Agenten, 6 Bowling Green, New York.
International Navigation Co., 32 South Clark Str., Chicago, Ills.
Diese Dampfer tragen keine Zwischendeck-Passagiere von „Europa."
Bequeme Route nach der Rheingegend, Deutschland, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz.
Elektrisches Licht, elektrische Glocken und Dampfheizung. Zwischendeck auf demselben Verdeck wie die erste und zweite Kajüte.
Francis C. Brown,
Westlicher General-Passagier-Agent, Chicago, Ill.
Nähere Auskunft bei
Henry Schaal, A. C. Riemer, Lincoln, Nebraska

Der Todtenkopf.

Roman von Friedrich Meister.

(Fortsetzung.)

Die Sache kam vor den Regimentskommandeur, Oberst v. Tr...schenfels, der Zaruba verhaften ließ und dem Kurfürsten den Fall unterbreitete. Friedrich Wilhelm, sonst der beste Fürst, befand sich durch die lange und bejammernswerthe Belagerung der hartnäckigen Festung fortwährend in gereizter Stimmung, trotzdem nahm er von einer kriegsgerichtlichen Verfolgung Abstand und verfügte einfach die Kassation Zarubas. Der aber nahm den Spruch gelassen hin; er widmete sich fortan seinen Privatgeschäften, schloß später eine sehr glückliche Heirath und lebte in Ruhe hier auf Karzig bis an sein Ende.

Das ist meine Geschichte. Sie enthält eine Moral, lieber Fritz. Solltest Du jemals in die Versuchung kommen, eine unedle That zu begehen, dann denke an Deinen Großvater Wolfram v. Zaruba.

Und nun komme ich zur Hauptsache, meine Herren. Unser Freund Zaruba wird morgen die Verwandte seiner Frau v. Wulffen zum Altar führen, die Jungfrau Else Krüssow, deren Mutter ebenfalls aus dem Hause Orlovius stammte. Wenn der alte Wolfram dies hätte voraussehen können, so würde er sich vielleicht darüber gefreut haben. Ich kann mir nicht helfen, aber ich meine, daß durch diese Heirath die Geschichte, die ich Ihnen soeben erzählte, erst ihren rechten Abschluß erhält. Damals befand sich ein Orlovius in höchster Noth, und ein Zaruba erschien als Retter; heute — ich will durch den Vergleich nicht verletzen — sitzt ein Zaruba in der Klemme, und eine Orlovius bringt ihm Hülfe. — An die Gläser, meine Herren! Trinken wir dem Gedächtniß des edlen Wolfram v. Zaruba und auf das fröhliche Gedeihen seines Geschlechtes!"

Die Tafelrunde entsprach dieser Aufforderung mit lautem Jubel.

Der Baron Fritz v. Zaruba aber saß in tiefen Gedanken, den Kopf auf die Hand gestützt und die Finger vor den Augen.

Anfänglich hatte er der Erzählung des Majors mit einem Lächeln gelauscht, welches die Gäste bewegen sollte, die Redseligkeit des ältesten Freundes seiner Familie in Geduld zu ertragen. Nach und nach aber war er unruhig geworden und sein Gesicht hatte sich verdüstert, als sei er unter dem Einfluß unangenehmer Gedanken. Schließlich hatte er den Kopf aufgestützt und seine Züge verdeckt.

Jetzt richtete er sich plötzlich auf, ließ ein gezwungenes Lachen hören, brachte einen Toast auf den Major v. Winterberg aus und eilte dann, nach einer halb unverständlichen Bitte um Entschuldigung, aus dem Bankettsaal und spornstreichs in sein im anderen Flügel des Hauses gelegenes Arbeitszimmer.

Hier setzte er sich an den Schreibtisch; sein Gesicht war erhitzt, aber ein fester Entschluß prägte sich auf ihm aus. Einige Minuten lang saß er, an der Feder kauend und in's Leere starrend. Dann begann er eifrig zu schreiben und nicht eher hörte er auf, bis er einen mehrere Seiten langen Brief fertig und mit seiner vollen Namensunterschrift versehen vor sich lag.

Er faltete ihn zusammen und versiegelte ihn mit einem großen Wappenring, den er am Finger trug. Darauf hing er seinen Mantel um, setzte eine Jagdmütze auf, steckte den Brief zu sich und vorsichtig, um nicht gesehen oder gehört zu werden, schritt er über den Flur zur Seitenthür. Er öffnete sie und schaute hinaus.

Draußen wirbelte der Schneesturm noch immer die fallenden Flocken durcheinander. Zaruba schlüpfte in's Freie, zog die Thür hinter sich zu und verschwand in der Finsterniß.

11. Kapitel.

Gustav Höhn watete mit keuchender Hast durch den Schnee, der die Wege und Felder bereits fußhoch bedeckte. Schon nach wenigen Minuten hatte er in der Dunkelheit die Landstraße verloren und war auf den holperigen Acker gerathen. Er achtete nicht darauf, wie in halbem Wahnwitz stürmte er davon, instinktiv den fernen, bewaldeten Hügeln zu. Es zog und drängte ihn nach der wildesten, abgelegensten Einsamkeit, um dort seine Verzweiflung, fern von menschlichen Ohren, in den heulenden Sturm hinausschreien zu können.

Die Windstöße waren so heftig, daß er sich vor ihnen kaum auf den Füßen erhalten konnte; aber er senkte den Kopf und strebte vorwärts. Er spürte nichts von der Kälte, denn sein Blut kochte wie im Fieber, und sein Gehirn schien in Feuer zu stehen. Er wurde auch nicht müde; es war ihm, als sei er von einem bösen Geiste besessen, der nur durch die größte körperliche Anstrengung ausgetrieben werden könnte.

Dabei drehten sich seine Gedanken nur um einen einzigen Punkt.

Was hatte er gethan? Eigenhändig und mit Ueberlegung hatte er das einzige Mittel vernichtet, das ihm noch zu dem erstrebten Glück seines Lebens hätte verhelfen können!

Die hochherzige Regung, die ihn zu diesem Opfer getrieben, erschien ihm jetzt wie Feigheit, und er bereute, was er gethan hatte.

„Ich habe gehandelt wie ein elender Schwachkopf," höhnte er, mit dem Schneesturm kämpfend; „und ich hielt mich für brav und edel! Das war keine Großmuth, das war nichts als schnöde Eitelkeit, mit der ich mich vor mir selber brüstete!"

Stampfend vor Wuth stolperte er vorwärts.

„Ein rechter Kerl, der da wüßte, wie sehr ein Weib an ihm hängt — und ich weiß, wie Else an mir hängt — der hätte bis zum letzten Athemzuge für sie gekämpft — mit allen Mitteln — mit allen Mitteln!"

Er eilte blindlings weiter. Rings um ihn her breitete sich die weite, weiße Ebene aus, auf der hier und da ein röthliches Licht schimmerte, das aus dem Fenster einer vereinzelt liegenden Hüttenwohnung kam. Vor ihm, in kurzer Entfernung, lag der Wald, der sich bei seinem Näherkommen vor ihm zurückzuziehen schien. Der Wind fuhr sausend und singend durch die Nadelkronen, von denen ab und zu ein schwerer Schneeballen dumpf aufschlagend herniederstürzte.

Er kam über die kleine Brücke am Ellernbruch, auf der er von Else Abschied genommen hatte. Damals hatte seine bessere Natur den Sieg errungen. Er erinnerte sich, daß er Else auf den Aberglauben aufmerksam gemacht hatte, der sich an das Abschiednehmen auf Brücken knüpfte: war er in seinem Falle nun nicht Wahrheit geworden? Hatten sie sich nicht für immer und ewig getrennt? Würde sie morgen nicht das Weib jenes Mannes, der ihn um Alles betrogen hatte, was auf dieser Welt für ein Menschenherz Werth hat?

Der Sturm schnob mit verdoppelter Heftigkeit, und der Schneewirbel wurde so dicht, daß er selbst den nahen Wald nicht mehr erkennen konnte. Von dem unwiderstehlichen Winde getrieben, taumelte er willenlos über Stock und Stein, über Eisflächen und Sturzäcker, zuweilen auf schneefreiem, hartem Boden, zuweilen bis zur Hüfte in Schneewehen versinkend.

Die bittere Kälte war ihm nach und nach bis in's Mark gedrungen, ohne jedoch die Gluth in seinem Gehirn dämpfen zu können. Seine Empfindung wurde stumpf, seine Gedanken begannen sich zu verwirren, und in halber Geistesabwesenheit tauchte der Gedanke in ihm auf, irgendwo in einen Abgrund zu stürzen und dadurch dies qualvolle Leben auf einmal zu enden. Dabei aber strebte er instinktiv noch immer unaufhaltsam vorwärts.

Er wußte längst nicht mehr, in welcher Richtung er sich bewegte. Da sah er eine dunkle Masse dicht vor sich — eine Hütte. Richtig, seine tastende, verklammte Hand berührte eine Thür und einen Fensterladen. Die erstere öffnete sich und ein trüber Schein erleuchtete die wirbelnden Flockenmassen auf eine kurze Strecke.

„Wer ist draußen?" rief eine rauhe Stimme, welche Gustav als die des alten Feldhüters erkannte, der unweit des Karziger Herrenhauses in einem selbsterbauten Häuschen ein Eremitendasein führte.

„Pulver und Bomben! Könnt Ihr nicht antworten?" rief der Alte noch einmal, in einen Militärmantel gehüllt und mit einer Flinte in der Rechten aus der niederen Thür tretend. „Ach, Sie sind's, Herr Höhn! Was bringt Sie denn hierher? Und in solchem Wetter! Treten Sie näher, Herr Höhn, Sie haben sich verirrt, wie's scheint; das ist bei dem Schneetreiben auch kein Wunder!"

Gustav aber war bereits wieder an der Hütte vorüber und in der Finsterniß unsichtbar geworden. Einige Minuten lang behielt er jetzt die Richtung nach der Gegend des Karziger Nordenthores, dann aber gerieth er auf's Neue in die Irre. Er sagte sich, daß er den Wald auf der rechten Seite behalten müsse, zugleich aber gewahrte er Bäume auf beiden Seiten und nun wußte er nicht, welches der Wald sei und welches der Gehölzstreifen, der eine Strecke, dem Walde gegenüber, neben der Landstraße hinlief.

Das Schneetreiben nahm an Heftigkeit noch immer zu, er konnte kaum noch die Augen öffnen, da die herangepeitschten Flocken ihm die Augäpfel zerstachen.

Jetzt stieß er an ein niederes Gemäuer; tastend that er noch einige Schritte — es war das Geländer der steinernen Brücke, die über den Kolk führte. Er war also in unmittelbarer Nähe des Schlosses, des Ortes, den er, nächst der Krüssow'schen Besitzung, am ängstlichsten zu vermeiden bestrebt war.

Der Schnee erfüllte die ganze Breite der Brücke bis zur oberen Kante des drei Fuß hohen Mauergeländers. Höhn blieb stehen; er wußte nicht, an welchem Ende der Brücke sich das Parkthor befinden mußte. Wenn er die Richtung wieder gewinnen wollte, hatte er dies zunächst festzustellen.

Er ging längs des Geländers vorwärts und sah sich nach etwa zwanzig Schritten dem hohen Portale gegenüber. Er fuhr zurück, als wär's die Pforte der Hölle. Dann wendete er sich um; jetzt wußte er den Weg, der ihn nach Hause führte.

Auf der Mitte der Brücke rannte er, vom Sturm geblendet, gegen einen Mann, der ihm mit gebeugtem Kopfe und fest in einen großen Mantel gehüllt entgegen kam.

Beide schauten auf, Beide stießen Rufe der Ueberraschung aus.

„Gustav Höhn!"

„Baron Zaruba!"

Der Baron war einfach erstaunt, der Ruf des Anderen aber klang wie ein Schrei der Angst und des Abscheus.

Auge in Auge standen sie einander gegenüber, Beide stumm. In dem Sturm war eine augenblickliche Pause eingetreten, und durch einen Riß in den jagenden Wolken lugte der bleiche Mond herab. Die Brücke glich einer glatten Schneefläche, die den tiefen, dunklen Abgrund überspannte, ohne daß etwas von dem Mauerwerk sichtbar wurde.

Die beiden Männer waren nicht nur stumm, sondern auch regungslos; sie standen wie angefroren.

Der Baron brach den Bann zuerst. „Ich freue mich, Sie zu sehen, Höhn," rief er aufrichtig. „Ich wußte gar nicht, daß Sie wieder hier sind; aber es ist mir lieb, sehr lieb, denn ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen. Und ich bin recht froh, daß ich meine Sache heute Abend gethan habe, ehe ich Ihre Rückkunft erfahren hatte und ehe ich wußte, weshalb Sie gekommen sind. Sie können mir's glauben, es ist eine große Freude für mich!"

Er war der Meinung, daß Gustav sich eingestellt habe, um ihn durch die von seinem Vater hinterlassenen Papiere öffentlich in Schande zu bringen.

Der aber hatte kaum etwas von den Worten des Barons verstanden. Eine fürchterliche Wuth wallte in ihm auf, die alle seine Sinne umnebelte.

„Gehen Sie mir aus dem Wege!" schrie er den Baron an, sich selber zum Ausweichen anschickend.

„Menschenkind, was ist Ihnen denn?" fragte Zaruba halb erstaunt, halb unwillig. „Warten Sie doch, ich habe Ihnen etwas zu sagen."

Gustav zitterte wie in Todesangst. „Gehen Sie mir aus dem Wege!" rief er beinahe flehend. „Mann, um Gottes willen, um Ihrer selbst willen, kommen Sie mir nicht zu nahe! Gehen Sie, Herr Baron, ich beschwöre Sie! Kein Wort mehr! So gehen Sie doch! O, wie habe ich gebetet, daß wir niemals einander begegnen möchten — und nun bringt uns der böse Feind hier zusammen! Mann! Wenn ich an Morgen denke und Sie hier vor mir sehe! Mann! Ich stehe für nichts mehr. — Gehen Sie, kommen Sie mir nicht mehr vor die Augen — fliehen Sie mich, wie Sie den Tod fliehen würden!"

„Ach was, hören Sie auf mit dem Geschwätz!" versetzte der Baron unwirsch. „Sie werden gleich aus einem ganz andern Ton singen."

„Aus dem Wege!" schrie Gustav in höchster Wuth.

Er wollte an dem Baron vorüber, dieser aber erfaßte ihn am Rock und hielt ihn fest. Gustav erhob seinen schweren Schwarzdornstock, als wollte er den Anderen damit niederschlagen, aber er besann sich noch zur rechten Zeit und warf den Stock von sich, um der Versuchung zu entgehen.

„So hören Sie mir doch einen Augenblick zu, Sie unsinniger Mensch!" rief der Baron, der Gustavs Rock noch immer gepackt hielt. „Ich habe eine Neuigkeit für Sie, die Sie hören müssen —"

„Fluch und Verdammniß über Sie!" brüllte Höhn, und mit der Kraft eines Wahnsinnigen stürzte er sich auf den Baron, ergriff ihn am Halse und schleuderte ihn zur Seite.

Zaruba taumelte, sein Fuß glitt aus, und mit einem schrecklichen Aufschrei, der das Echo vom Walde her wachrief, stürzte er über das niedere Brückengeländer hinab in die Tiefe.

Gustav sah ihn verschwinden und in demselben Augenblick erinnerte er sich mit fürchterlicher Klarheit, daß genau unterhalb dieser Stelle, fünfzig Fuß tief, der Kolk lag.

Minutenlang herrschte tiefes Schweigen, dann schlug der laute Ruf einer fremden Stimme an das Ohr des schuldigen Mannes; sie erschien ihm wie die Stimme des Rächers; seine Haare sträubten sich, Grauen und Entsetzen packten ihn, und er floh davon, so schnell seine Füße ihn zu tragen vermochten.

12. Kapitel.

Im Krüssow'schen Hause herrschte eine festliche Bewegung, denn heute war Elses Hochzeitstag. Die Trauzeugen, einige angesehene Bürger aus der Stadt mit ihren Frauen, hatten sich bereits eingefunden und saßen in der Stube des Brautvaters in ruhiger Erwartung bei Kuchen und Wein.

Der Gutsbesitzer befand sich in rosigster Laune und hatte für Jeden ein kräftiges Scherzwort; doch auch seinen inneren Stolz sah man ihm an und die neue Würde, der er sich als Schwiegervater eines Barons bewußt war.

Gegen zwölf Uhr erschienen der Prediger und der Rathsherr Halenbeck; ganz in Pelze gehüllt entstiegen sie dem von zwei stattlichen Braunen gezogenen Wagen des Letzteren.

Von verschiedenen Seiten begann man nach dem Bräutigam zu fragen, der aber ließ noch immer auf sich warten. Die Uhr schlug halb Eins und Zaruba war noch immer nicht da.

„Der Baron wird gestern Abend wieder einmal lustiger gewesen sein, als er vertragen kann," bemerkte Halenbeck. Damit trat er hinaus vor die Hausthür, um die schneebedeckte Straße hinabzublicken. Der Sturm der vergangenen Nacht war einer Windstille gewichen, und heller Sonnenschein lag blendend weit und breit über der schönen Winterlandschaft.

Auch Krüssow kam heraus, um nach seinem Schwiegersohn auszuschauen. Seine Linke steckte tief in der Hosentasche, mit der Rechten rieb er in steigender Ungeduld sein frisch rasirtes Gesicht.

„Was zuviel ist, ist zuviel," murmelte er endlich aufgebracht. „Etwas laß ich mir schon gefallen. — Wo kann er nur stecken?"

„Kommt er dort hinten nicht?" fragte Halenbeck.

„Nicht doch, Rathsherr, das ist ja die Post. Ich denke, ich schicke 'mal auf's Schloß. Am Ende ist da 'was passirt."

Damit ging Krüssow, von Halenbeck gefolgt, in's Haus zurück. Ein Knecht mußte aufsitzen und nach Karzig reiten. Der Frohsinn des Alten war verschwunden.

Else saß in vollem Brautschmuck in ihrem kleinen Zimmer, und die Schwester war eifrig bemüht, die letzte ordnende Hand an all' den Staat zu legen.

Die Braut saß ganz still. Sie hielt die Hände im Schoß, ihr Antlitz war bleich und regungslos, wie aus Stein gemeißelt, ihre Augen blickten trübe, stumpf und trocken.

Sie dachte an Gustav. Dieser war zurückgekehrt, weshalb, das wußte sie nicht; sie glaubte es aber zu ahnen und sie fürchtete sich. Ihre Zusage durfte sie jetzt nicht mehr zurückziehen. Wenn Gustav gekommen war, um sie für sich zu beanspruchen, dann war er zu spät gekommen. Sie harrte des Bräutigams und des Geistlichen; sie mußte das Weib eines Andern werden!

Wenn er ihr aber nun treu geblieben war; wenn er das Geld verschmähte, das sie ihm mit Aufopferung ihres Lebens verschaffte; wenn er sie mißverstehen, ihr Vorwürfe machen, sie verachten sollte! — Sie wagte dies nicht auszudenken. —

Sie ging hinunter. Die Gäste begrüßten sie, bewunderten sie eine Weile, dann aber steckten sie die Köpfe zusammen.

„Wenn's so schon anfängt, wie soll das erst enden!" flüsterte eine der Frauen ihrer Nachbarin zu.

Endlich kam der Bote zurück. Krüssow lief ihm auf der Straße entgegen und rief ihm seine Fragen zu, noch ehe das Pferd zum Stehen gekommen war.

Zaruba hatte gestern Abend seine Freunde bei der Tafel verlassen, angeblich nur auf einen Augenblick, und war seitdem verschwunden. Keine Seele hatte ihn wiedergesehen. Er war weder im Schlosse noch außerhalb desselben. Einige der Herren waren daher die Nacht auf Karzig geblieben und hatten, unter der Leitung des Majors v. Winterberg, allenthalben Nachforschungen angestellt. Fände sich eine Spur, so würde der Major sogleich Nachricht senden.

Der Gutsbesitzer stand ganz starr. „Da ist etwas passirt!" rief er endlich. „Meinen Mantel, Bertha! Sattle mir den Schimmel, Christian! Ich will selber auf's Schloß reiten. Rathsherr, sorgen Sie für die Gäste, bis ich wieder da bin!"

Die Gesellschaft wußte nicht, was sie sagen oder denken sollte, als Halenbeck die Neuigkeit hereinbrachte.

Else saß schweigend und unbewegt, als ob sie nicht betheiligt sei.

Der Schimmel war gesattelt, und Krüssow wollte das Thier soeben zum Hofthor hinausführen, als ein alter Mann von der Landstraße hereintrat. Ein fadenscheiniger, geflickter Soldatenmantel schützte ihn anscheinend nur mangelhaft gegen den schneidenden Frost. Auf dem Kopf trug er die Pelzmütze der preußischen schwarzen Husaren mit dem metallenen Todtenkopf und den gekreuzten Knochen davor, und in der frostrothen Hand einen langen Stecken. Das lange graue Haar flatterte ihm wirr um das Gesicht, da es im Genick nur lose in einen Schopf zusammengebunden war. Ein ergrauter Bart bedeckte die untere Hälfte seiner hageren, verbitterten Züge.

„Bist Du etwa den Herren begegnet, die gestern Abend auf dem Schlosse waren?" rief Krüssow dem Alten entgegen, der kein Anderer war, als Zarubas ehemaliger Feldhüter.

„Nein," versetzte dieser, an ihm vorbei auf das Haus zugehend.

„Den Baron selber hast Du wohl auch nicht gesehen?"

„Doch, den Herrn Rittmeister hab' ich gesehen."

Krüssow packte ihn am Arm. „Wann hast Du ihn gesehen? Und wo?"

„Gestern Abend."

Der Gutsbesitzer ließ ihn los und wendete sich enttäuscht ab.

Halenbeck aber, der soeben aus der Thür trat, ging auf den Feldhüter zu und sagte ruhig: „Könnt Ihr mir sagen, Weber, um welche Stunde Ihr den Baron gestern Abend gesehen habt?"

„Gewiß, das kann so kurz vor Mitternacht gewesen sein."

Krüssow horchte auf und kam wieder herbei.

„Und wo habt Ihr ihn gesehen?" fragte der Bankier weiter, Krüssow mit der Hand zurückhaltend.

„Bei mir im Quartier."

„Was wollte denn der Baron bei Euch?"

„Der Herr Rittmeister gab mir einen Brief für Krüssows Tochter, die Jungfer Else. Den sollte ich gleich heute Morgen besorgen. Jetzt ist's zwar Mittag geworden, aber das wird ja wohl nicht schaden. Heute früh war ein guter Freund bei mir, und da haben wir die Zeit verplaudert."

„Beim Schnaps habt Ihr gesessen!" rief Krüssow grob. „Her mit dem Brief!"

„Nee, Krüssow, Sie kriegen ihn nicht," versetzte der Alte, zwei Schritte zurücktretend. „Ihrer Tochter Else soll ich ihn in die Hand geben, persönlich in die Hand, das hat mir der Rittmeister auf die Seele gebunden. Kein Anderer soll ihn kriegen."

Krüssow wollte wüthend auffahren, der Rathsherr aber zog ihn auf die Seite. „Ruhig, Krüssow," sagte er. „Machen Sie keinen unnützen Lärm. Führen Sie den Mann zu Ihrer Tochter. Auf eine Minute früher oder später kommt's jetzt nicht mehr an."

„Meinetwegen," murrte Jener. „Komm mit, Todtenkopf."

Sie gingen hinein. Die Gruppen der Gäste theilten sich vor den Dreien und gaben den Weg zur Braut frei. Der Feldhüter, der vor der Thür seine Pelzmütze abgenommen und unter den linken Arm geklemmt hatte, zog den Brief aus einer inneren Tasche hervor und überreichte ihn dem jungen Mädchen mit einer linkischen, kurzen Verbeugung.

„Von Herrn Rittmeister v. Zaruba," sagte er.

Else erbrach langsam und mit zitternden Fingern das Siegel, dann entfaltete sie das Papier und begann zu lesen. Schon nach den ersten Zeilen stieg ihr eine helle Röthe in die Wangen.

„Lies laut!" befahl ihr Vater.

Sie fuhr zusammen und sah zuerst ihren Vater und darauf den Rathsherrn in die Augen.

Der Letztere warf einen schnellen Blick über die in der Runde stehenden Anwesenden, er hatte sie verstanden.

„Hier nicht, Krüssow," sagte er halblaut in die Ohren. „Oder lassen Sie Ihre Tochter den Brief zuvor allein durchlesen."

„Nein, Rathsherr," versetzte der Gutsbesitzer hitzig, „laut soll sie ihn lesen, und hier vor all' den Fremden. Wenn Ihrer Tochter an dem Tage, der ihr Hochzeitstag werden sollte, eine solche Schande begegnet wäre, vor allen Magen und Bekannten, dann würden auch Sie verlangen, daß Jeder erfahren soll, was der Schurke noch für sich zu sagen hat, damit Keiner etwa glaubte, die Schuld liege an Ihnen oder an Ihrer Tochter. Meine Gäste sollen wissen, daß Niemand mir oder meiner Else etwas nachsagen kann!"

„Vater!" sagte das junge Mädchen leise und flehend, indem sie die Hände vor's Gesicht schlug.

„Du liest den Brief laut vor!" wiederholte Krüssow seinen Befehl. „Du hast keinen Grund, Dich zu schämen; was fremde Leute auch reden und klatschen werden, unsere Freunde hier sollen wenigstens erfahren, wie sich Alles zugetragen hat. Bitte, Herr Pastor, lesen Sie, wenn meine Tochter mir nicht gehorchen will."

Der Pastor trat in seinem Talar herzu. „Ihr Vater hat Recht, liebes Kind," sagte er sanft. „Es ist besser für Sie, wenn Klarheit in die Sache kommt."

Else erhob den Kopf. „Wenn der Vater Recht hat," versetzte sie in entschlossenem Tone, „dann will ich den Brief wohl auch selber lesen."

Und mit ruhiger, fester Stimme begann sie:

„Karzig, Mittwoch Abend.

Liebe Else!

Was ich Ihnen niemals persönlich zu sagen im Stande gewesen wäre, das sollen Sie jetzt schriftlich von mir vernehmen. Stände ich vor Ihnen, dann würde Alles in dem einen Wunsche untergehen, Sie zu meinem Weibe zu machen; mein Entschluß würde in alle Winde verwehen, wie schon so mancher meiner Entschlüsse vordem. Ich muß es niederschreiben und dann den Brief aus meinem Bereich schaffen, so lange ich noch die moralische Kraft habe, zu handeln, wie ein Ehrenmann in meiner Lage zu handeln verpflichtet ist.

Ich will jetzt thun, was ich vor Wochen schon hätte thun müssen, damals, als Sie mich darum baten. Aber noch ist's nicht zu spät, Sie zu retten. Was zwischen uns vorgefallen ist, wird, Ihrerseits wenigstens, bald vergessen sein, wenn man uns aber morgen verbindet, dann nähme unser Elend nicht eher ein Ende, bis man mich in die Gruft legte. Darum will ich Sie vor der Versuchung bewahren, meinen Tod herbeizuwünschen, mich aber vor dem quälenden, eifersüchtigen Argwohn, daß Sie solche Gedanken hegten.

Liebe Else, ich werde Sie nicht heirathen. Ahnen Sie, was diese Worte mich kosten? Mehr, viel mehr, als Sie glauben. Mir ist, als müsse ich das Mark aus meinen Gebeinen hergeben. Schöne Reden kann ich nicht machen, auch keinen Liebesbrief schreiben. Mein Leben war nicht darnach beschaffen; außerdem empfinde ich jetzt eher Zorn als Zärtlichkeit gegen Sie, und die Umstände, die mich zu diesem Entschlusse zwingen. Trotz alledem sind Sie mir mehr, als meine Mutter mir war — und sie war das einzige weibliche Wesen, das ich liebte und schätzte, bis ich Sie kennen lernte.

Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen die Gefühle und Gedanken darzulegen, die mich gegenwärtig bewegen, aber mein Verstand ist niemals sonderlich scharf gewesen und gegenwärtig ist er stumpfer als jemals. Ich will's Ihnen so sagen: ich verehre Sie hoch, liebe Else, und ich liebe Sie auch. Das sei Ihnen aber der Beweis: in letzter Stunde, wo nichts mich hindert, Sie zu der Meinen zu machen, verzichte ich auf alle Ansprüche auf Sie, nur aus dem Grunde, weil ich glaube, daß Sie Ihres Versprechens gegen mich ledig zu sein wünschen, und daß es Ihnen eine Freude sein wird, sich wieder frei zu wissen und einen andern Mann heirathen zu können.

Aber nicht nur meine Liebe wird auf dem Rade dieses Entschlusses zerknickt und gebrochen. Ich verzichte mit zugleich auf die Gelegenheit, mich von meinen Schulden zu befreien, die mir täglich die bittersten Demüthigungen bereiten und deren Stachel ich vorher durch Begehen von allerlei Thorheiten zu entfliehen versucht habe. Die Summe, die mir Ihr Vater als Ihr Heirathsgut auszuzahlen versprach, hätte mir aus dem Sumpfe herausgeholfen — Ihretwegen verzichte ich auch darauf.

Sie haben Alles, was noch gut in mir war, an die Oberfläche gebracht. Als meine Frau hätten Sie vielleicht noch einen brauchbaren Menschen aus mir gemacht. Aber auch so werde ich fortan besser sein, als ich gewesen bin, weil ich Sie geliebt habe und weil mir das Bewußtsein bleibt, wenigstens einer Menschenseele einmal einen Dienst geleistet zu haben, der mich einige Opfer kostete.

Ich weiß, was Sie bewog, mir Ihr Jawort zu geben, und der Gedanke, daß Sie so viel für einen Anderen thun konnten, mich aber so gering schätzten, peinigte mich unablässig — und doch liebte ich Sie nur um so mehr. Als ich Sie nach Ihrer Krankheit wiedersah, da erkannte ich, wie wenig Aussicht mir blieb, einen Platz in Ihrem Herzen zu gewinnen. Damals schon war ich nahe daran, Sie frei zu geben, aber noch fehlte mir die Kraft dazu.

Heute sage ich mir Folgendes: Heirathen wir, dann werden drei Menschen elend bis an das Ende ihres Lebens. Heirathen wir nicht, dann wird nur Einer unglücklich. Mag daher die Majorität gewinnen; es ist besser, daß Zwei in's irdische Himmelreich eingehen, als daß Drei einander im Fegfeuer verwünschen und vermaledeien.

Ich aber mache dann, daß ich fortkomme, weit fort. Ich darf nicht in Ihrer Nähe bleiben, das Fieber in mir muß sich erst abkühlen. Es könnte sein, daß mein Entschluß mir wieder leid würde. Ist's nicht verächtlich, seine Schwäche so genau zu kennen und doch so machtlos dagegen zu sein?

Sagen Sie Gustav Höhn, daß er das Geld, das er durch mich verloren hat, ehrlich wieder erhalten soll. Freilich kann ein Jahr bis dahin vergehen, vielleicht werden's auch zwei Jahre, aber jetzt wird er ja wohl nicht mehr drängen. Sagen Sie ihm auch, daß ich allein in Ihrem Interesse und keineswegs in dem seinen diesen Schritt thue, noch weniger aus Furcht vor seinen Drohungen.

Auch das Geld, das Ihr Vater mir vorgeschossen hat, wird zurückbezahlt werden. Der Bankier Halenbeck wird ihm bestätigen, daß ich nach einigen Jahren eingeschränkten und zurückgezogenen Lebens in der Lage sein werde, meinen Hauptverpflichtungen zu genügen. Er soll sich daher keine Sorgen machen.

Die Leute werden vielleicht allerlei über diese zurückgegangene Heirath reden; lassen Sie sich davon nicht anfechten. Sie dürfen einem Jeden erzählen, daß ich überglücklich gewesen wäre, Sie ohne einen Pfennig Mitgift heimzuführen, wenn Sie mir nur einen kleinen Bruchtheil der Liebe hätten widmen können, die Sie einem Glücklicheren aufgehoben

(Fortsetzung folgt.)

Das Keimen der Samen.

Daß nicht jeder Same keimt, hat seinen Grund in verschiedenen Umständen. Entweder war der chemische Ruhezustand seiner Stoffe, welcher nach erfolgter Reife in ihm eintrat, der Beschaffenheit dieser Stoffe wegen nicht im Stande, sich lange zu behaupten, und er ist bereits gestört, der Same „verdorben", „verschimmelt", „ranzig" geworden wie z. B. Kaffe, Buchäckern, oder es fanden sich außerhalb des Samens nicht die geeigneten Bedingungen vor (zu viel oder zu wenig Wärme, zu viel oder zu wenig Feuchtigkeit oder eine ungeeignete Beschaffenheit derselben), um den chemischen Prozeß in den Stoffen des Samens zu normalem Laufe zu wecken. Der Grund des Nichtkeimens eines Kornes kann auch darin liegen, daß es nicht vollständig reifte, d. h. in ihm der chemische Ruhezustand seiner Bestandtheile nicht zum Abschlusse kam.

Wir betrachten nun die Bedingungen des Keimens der Pflanzensamen. Obgleich schon seit langer Zeit von vielen Botanikern eine Menge der mannigfaltigsten Keimungsversuche angestellt worden sind, um die Bedingungen des Keimens vollständig zu erforschen, so ist dies doch nicht ganz gelungen. Ueber drei Bedingungen besteht jedoch kein Zweifel: Wasser, Wärme, Luft oder vielmehr der Sauerstoff der Luft. Da das lösungskräftige Wasser uns schon als der Beweger und Anreger jeder chemischen Vorgänge bekannt ist und das Keimen der Samen auf chemischen Umsetzungen beruht, so ist die große Bedeutung des Wassers für dasselbe einleuchtend. Ebenso einleuchtend ist es, daß der gänzliche Ausschluß des Wassers das Keimen verhindert und also, wenn die Samen keine anderweitige Veranlagung zu schneller Verderbniß in sich tragen, ihr Keim sich lange erhält. Bei manchen Wasserpflanzen erleidet dies letztere jedoch eine Ausnahme, deren Samen vielmehr ihre Keimkraft verlieren, wenn sie einmal ganz ausgetrocknet sind, wie dies z. B. mit dem Samen der „Victoria regia" der Fall, welche sehr feucht aufbewahrt werden müssen. Bei manchen Landpflanzen scheint übrigens der völlige Ausschluß tropfbaren Wassers auch nicht nöthig zu sein, um ihre Keimkraft zu erhalten. Dafür sprechen diejenigen sogenannten Unkräuter, welche manchmal jahrelang im Boden liegen, selbstverständlich unter oftmaliger Abwechslung von Nässe und Trockenheit desselben, ohne zu keimen, und dies letztere erst dann thun, wenn der Boden eine ihnen entsprechende Bearbeitung erfährt oder eine ihnen angemessene Witterung eintritt.

Auf Waldschlägen stellen sich manchmal, namentlich in Gebirgswaldungen, eine Menge Pflanzen ein, welche vorher lange Zeit an dieser Stelle nicht gewachsen waren, wo im Gegentheil Jahrzehnte lang im Schatten des dichten Fichtenbestandes nur Moos und einige wenige höhere Pflanzen kümmerlich gediehen. Da wir hier natürlich nicht an Urzeugung denken können, müssen wir annehmen, daß die Samen zu diesen Pflanzen lange Zeit im Boden geruht haben und nun erst nach der Freistellung desselben keimen konnten. Manche von solchen Waldkräutern und Gräsern werden jedoch auch, wegen ihrer kleinen und leichten Samen, leicht durch Winde aus weiter Ferne herbeigeführt, was namentlich vom Weidreich, dem Kreuzkraut und der Trespe gilt. Die Samen der genannten Pflanzen sind mit einem zarten Haarschopfe versehen, so daß sie in dem leisesten Luftzuge schwebend in weite Fernen folgen.

Die Trespe, an deren Namen sich noch immer ein grassirender Aberglaube knüpft, gehört zu denjenigen Pflanzen, deren Samen ihre Keimkraft lange behalten, auch wenn sie im Boden unter oftmaliger Abwechslung von Nässe und Dürre liegen. Wenn in besonders nassen Jahren die Trespe unter dem Roggen oft in ungeheurer Menge steht, so sagt der Landmann, es seien aus den ausgesäten Roggenkörnern Trespenpflanzen gewachsen. Dies ist gerade so klug, als wenn er gesagt hätte, daß aus Hühnereiern Fasanen ausgebrütet werden könnten. In Wahrheit sollte er sagen: Die Trespenpflanzen liegen schon seit Jahren im Boden, es bedurfte aber eines ungewöhnlich nassen Jahres, um sie aufgehen zu machen, während gleichzeitig die zu große Nässe viele Roggenkörner am Aufgehen verhinderte.

Der Einfluß der Wärme auf das Keimen der Samen sehen wir zu unserer großen Freude jedes Frühjahr, wenn ringsum auf jeder Handbreite fruchtbaren Bodens die feinen Spitzchen keimender Grassamen oder die zweisamenlappigen Keimpflänzchen von allerhand Kräutern und Bäumen aufgehen. Ohne sie ist das Wasser und der dritte Vermittler des Keimes, der Sauerstoff der Luft, machtlos. Es ist jedoch schwer, ein mittleres Maß der erforderlichen Wärme anzugeben, da die verschiedenen Pflanzen gerade hierin ein sehr ungleiches Bedürfniß zeigen und bekanntlich auf der Verschiedenheit der mittleren Wärme die Verschiedenheit der Flora der Länder wesentlich beruht. Nachdem bei uns der Boden die Wärme von — 10 Grad Celsius erlangt hat, beginnen die in ihm ruhenden Sämereien zu keimen, was sich mit der Zunahme der Bodenwärme täglich steigert, indem allmälig immer mehr Keimpflänzchen hinzukommen, die eines höheren Wärmemaßes bedurften. Durch künstliche Erhöhung der Wärme, unter Verhütung der dadurch leicht eintretenden Austrocknung des Bodens, kann man bekanntlich das Keimen bedeutend beschleunigen. Bei Bohnen und mehr noch bei Kürbiskernen wird dies oft angewendet, indem man sie in feuchten Sägespähnen an die Sonne oder nahe an den warmen Ofen setzt. Es hat dies jedoch geringen Vortheil, weil die so behandelten Pflänzchen meist eine Zeitlang kränkeln. Man hat durch vielfältige Versuche mit verschiedenen Sämereien erfahren, daß selbst sehr hohe Wärmegrade die Keimkraft derselben nicht zerstören. Unsere Getreidesamen ertragen 15 Minuten lang 45 Grad heißes Wasser, 60 Grad heiße Dämpfe und 75 Gr. C. trockene Hitze, ohne ihre Keimkraft zu verlieren. Ebenso sind die höchsten Kältegrade in der Regel nicht im Stande, die Keimkräftigkeit der Pflanzen zu zerstören.

Der Boden, oder für die Wasserpflanzen das Wasser, ist keineswegs, gewissermaßen als der Träger jener Keimbedingungen, ein unbedingt nothwendiger Vermittler für das Keimen. Das Auswachsen des Getreides auf dem Felde, in den Garben, bei feuchter Luft selbst im Sacke, und das Mälzen der Gerste sind hierfür hinlängliche Belege. Wohl aber enthalten sie die nachher unerläßlichen Bedingungen für das Gedeihen und Fortwachsen der Keimpflänzchen, obgleich auch hiervon Ausnahmen vorkommen.

Ueber einen grauenhaften dreifachen Mord in Baku (Rußland) wird von dort berichtet: Am Abend des 11. October fand man im Hause des Baku'schen Einwohners Mamed Tschafarow in einem kleinen Zimmer drei blutüberströmte Leichname mit klaffenden Dolchwunden. Der Tisch war mit Weinflaschen und verschiedenen Speisen besetzt, das Tischtuch mit Wein begossen, ein volles Chaos und Alles sprach dafür, daß dem Morde ein fröhlicher Schmaus vorhergegangen war. Aus dem Befund konnte man schließen, daß die Opfer im Schlafe ermordet worden waren. Das eine Opfer war ein 21jähriges Frauenzimmer, Namens Maria Jakowlewna Fedotowa, das zweite die gegen 40 Jahre alte Natalja Jakowlewna Andrejewa und das dritte Opfer die 45jährige Maria Alexandrowna Seitmann. Die ersten Schritte der Gerichts- und Polizeibehörde führten auf die Spur des Verbrechers. Die Wohnung der ermordeten Andrejewa, in der das Verbrechen verübt worden war, diente zu Rendezvous und die Andrejewa machte davon eine Profession. An dem unglückseligen Tage geriethen die Fedotowa und Seitmann mit dem 22jährigen Schuschaschen Einwohner, dem Armenier Daniel Wosstanow in diesen einsamen Winkel, welchen sie nicht mehr lebend verlassen sollten. Wosstanow ist ein Mensch ohne bestimmte Beschäftigung und bei der Verhaftung gestand der Elende offen sein scheußliches Verbrechen ein.

Im Jahre 1740 erfand der alte Dessauer den durch seine Schwere wirksamen eisernen Ladestock, statt des zerbrechlichen hölzernen. Prinz Friedrich von Braunschweig führte die cylindrischen Ladestöcke, die das zweimalige Umdrehen des konischen ersparten, ein. Jetzt konnte der Soldat jede Minute fünfmal schießen und das sechste Mal laden. Lieutenant v. Freytag gab 1787 das trichterförmige Zündloch am Gewehre der Infanterie an, bei welchem kein Pulver auf die Pfannen zu schütten nöthig war. Nun mußte in der Minute sechs Mal geschossen und das siebente Mal geladen werden; auch setzte dieses Zündloch den Soldaten in den Stand, bei Nachtgefechten ebenso ungehindert wie bei Tag zu feuern. — Erfindung des Zündhütchens (1818), des Militärgewehrs mit gezogenem Laufe (1828), des Percussionsgewehres (1840), des Zündnadelgewehres (1841), des Chassepotgewehres (1866), des Mauser-, des kleinkalibrigen Repetirgewehres — welche Umwälzung gegenüber diesen altväterischen Schießvorrichtungen!

Aus verschiedenen Küstenorten in den norwegischen Scheeren wird gemeldet, daß am 25. Oktober überall die Heringsfischerei begonnen hat. Der Hering steht in dichten mächtigen Zügen in den Gewässern. Jeder Wadenzug ergiebt einen Fang von 200—400 Faß Heringen. Die Zufuhren nach Gothenburg sind auf 700—800 Faß täglich gestiegen. Hier wird für eine Kiste Heringe mit deutscher Packung 40 Cents bezahlt, in Marstrand ist der Preis auf 26 Cents gefallen.

In Avignon starb dieser Tage ein alter Bettler Namens Marcelin, der seit Jahrzehnten von öffentlicher Mildthätigkeit gelebt hatte. Als man ihn einsargte, fand man in Kleider eingenäht Werthpapiere in der Höhe von mehr als einer halben Million, sowie eine letztwillige Aufschreibung, wonach er die Stadt und deren wohlthätige Anstalten gleichzeitig zu Erben einsetzte. Vor Jahresfrist ließ der Bettler-Millionär seine Schwester buchstäblich verhungern; sie starb im Spital an Entkräftung.

In Kapstadt verhaftet wurde wegen Diamantendiebstahls ein Berliner Ehepaar. Bei der Diamantengräber de Beers' Gesellschaft in Beaconsfield-Kimberley (Südafrika) war seit mehreren Jahren ein Berliner, Namens Müller, als Aufseher beschäftigt. Die Ehefrau desselben, Henriette Müller, aus Bernau gebürtig, wollte zum Besuche ihrer Verwandten nach Berlin reisen und von Capstadt aus mit dem englischen Dampfer „Mexican" die Reise nach Europa antreten. Eine Stunde vor Abfahrt des Dampfers erschien an Bord der englische Detective Brand mit dem weiblichen Detectiv Frau Wolf, beide aus Kapstadt und geborene Deutsche, und forderten die Frau Müller auf, sich einer körperlichen Untersuchung zu unterziehen, weil sie im Verdacht stehe, eine große Anzahl von ihrem Ehemanne der Gesellschaft entwendeter Diamanten nach Europa hinüberschmuggeln zu wollen. Nach kurzer Untersuchung beförderte denn auch Frau Wolf sieben besonders werthvolle Diamanten aus den Kleidern der Frau Müller, wo sie eingenäht waren, an das Tageslicht. Frau Müller wurde nun sofort verhaftet und trotz ihres Protestes, daß sie deutsche Unterthanin sei, in's Gefängniß abgeführt. Noch an demselben Tage wurde auch ihr Ehemann festgenommen.

Eine grausame Wette kam im ersten Hotel von Berditschew zum Austrage. Ein Gutsbesitzer der Umgegend spielte mit dem Kellner Billard und hatte sich verpflichtet, für jede verlorene Partie seinem Gegner zehn Rubel auszubezahlen, für jede vom Gutsbesitzer gewonnene aber hatte der Kellner — ein großes Glas Wasser ohne irgend belebenden Zusatz auszutrinken. Der unselige Kellner verlor 20 Partien hintereinander und mußte — der Gewinner war nicht zur Gnade zu bewegen — zwanzig Glas des ungewohnten Getränks herunterschlucken! Man denke, ein russischer Kellner!

The Elkhorn
— von —
Wm. Brokelmeyer,
Wein- und Bier-Wirthschaft.
Phil. Best berühmtes Milwaukee Lagerbier stets vorräthig.
Ecke 10 & N Straße No. 146,
Lincoln, Nebraska.

Anleihen
— auf —
Grund-Eigenthum
auf die Dauer verschiedener Jahre
— auf —
cultivirte Farmen.
—0—
R. E. Moore,
Richards Block, Lincoln, Neb.

Ferd. Voigt,
Fleisch-Markt
115 südl. 9. Straße,
LINCOLN, NEBRASKA.
In diesem Fleischladen ist stets das beste und frischeste Fleisch zu erhalten.
Alle Sorten Würste eine Spezialität.
Sprechet vor und ihr werdet sehen, wie gut ihr bei uns bedient werdet.
Telephone No. 92.

Unsere Arbeit empfiehlt uns. Sprechet vor und besehet die Bilder.
J. A. Hayden,
Der leitende
Photograph.
Hayden hat den ersten Preis auf der Nebraska'er Staat-Ausstellung im Jahre 1888, 1889 und 1890 erhalten.
1034 „O"-Straße, Telephon 386.

Eugen Werner,
Contractor und Superintendent für
öffentliche und Privat-Bauten!
Superintendent für den Bau aller County Court Houses. Werkstätte, 10. und „M" Straße.
Lincoln, Neb.

Ernst Hoppe.
Deutsche
Wein- und Bier-Wirthschaft!
Zehnte Straße,
½ Block südl. von der National Bank,
Lincoln, Nebraska.
Alle Freunde eines guten Glases Bier, Wein usw., sowie einer vortrefflichen Cigarre werden dieselbe stets bei mir vorfinden. — Freundliche Bedienung zugesichert.

Norddeutscher Lloyd
Regelmäßige Post-Dampfschiffahrt von
Baltimore nach Bremen
durch die neuen Postdampfschiffe erster Klasse:
München. Gera.
Dresden. Oldenburg.
Weimar. Darmstadt.
Stuttgart. Karlsruhe.
1. Cajüte, $60 bis $90.
Zwischendeck, $22.50.
Rundreise-Billete zu ermäßigten Preisen.
Die obigen Stahldampfer sind sämmtlich neu, von vorzüglicher Bauart, und in allen Theilen bequem eingerichtet.
Länge, 415—435 Fuß. Breite, 48 Fuß.
Elektrische Beleuchtung in allen Räumen.
Weitere Auskunft ertheilen die General-Agenten,
A. Schumacher & Co.,
5 Süd-Gay Str., Baltimore, Md.
J. Wm. Eschenburg,
104 5te Avenue, Chicago, Ill.,
oder deren Vertreter im Inlande.
In Lincoln: Henry Schaal, A. C. Ziemer, L. Meyer, G. A. Hagensick, E. B. Slosson.

FRAU WILHELMINE BRANDT,
Deutsche Hebamme
praktizirt seit sechs Jahren mit gutem Erfolg in hiesiger Stadt.
238 nördl. 9te Straße.
Lincoln, Neb.

NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN UND NEW-YORK!
Ueber
2,000,000
sind mit den Dampfern des
Norddeutschen Lloyd
sicher und gut über das Meer befördert worden.
Schnelldampferfahrt!
Kurze Seereise
— zwischen —
Bremen und New York.
Die berühmten Schnelldampfer
Spree, Havel, Lahn, Trave, Saale, Aller, Eider, Ems, Werra, Fulda, Elbe, Kaiser Wilhelm II.
Sonnabends, und Dienstags von Bremen.
Sonnabends, und Dienstags von New York.
Bremen ist sehr bequem für Reisende gelegen und von Bremen aus kann man in sehr kurzer Zeit sämmtliche Städte Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz erreichen. Die Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd sind mit besonderer Berücksichtigung der Zwischendecks-Passagiere und zweiter Cajüte Passagiere gebaut, haben hohe Verdecke, vorzügliche Ventilation und eine ausgezeichnete Verpflegung.
Oelrichs & Co.,
No. 2 Bowling Green, New York.
Agenten: Louis Meyer, A. C. Ziemer, E. B. Slosson, R. P. R. Millar in Lincoln.
W. F. Wenk in Aurora, Nebr.
J. Klein & Co. in Beatrice, Nebr.
Peter Merten in Blue Hill, Nebr.
G. Duras in Crete, Nebr.
H. H. Todt in Fairbury, Nebr.
Jos. Glaser in Humboldt, Nebr.
C. L. Hoefer in Kearney, Nebr.
J. P. Weckbach in Plattsmouth, Nebr.
J. F. Goehner in Seward, Nebr.
John F. Spirk in Wilber, Nebr.
Erich Jacobs in Stapelhurst, Nebr.
H. CLAUSSENIUS & CO.,
80, 5th Avenue, New York.
General-Agentur für den Westen.

J. C. WOEMPENER.
Reine Arzneien, Oele, Farben.
No. 223 nördliche 9. Straße,
zw. P & Q Straße, Lincoln, Neb

Oneill & Gardner,
Feine :: Uhren,
Juwelen, Wanduhren und Silberwaaren,
besonders für Geschenke geeignet,
zu niedrigen Preisen.
1006 O Str. - Lincoln.

H. Wittmann & Comp.,
(Nachfolger von Wittmann & Prey.)
empfehlen ihre große Auswahl von
Geschirren, Satteln,
Kummeten, Peitschen u. s. w.
Alle Bestellungen finden prompte Erledigung. Ebenso werden Reparaturen pünktlich besorgt.
Kommt und überzeugt Euch selbst!
No. 140 nördliche 10. Straße. Lincoln Neb.

L. MEYER & CO.,
Groß- und Kleinhändler in
DRY GOODS AND GROCERIES,
Ostseite Government Square,
Lincoln, Neb.

Beruehmtes Lagerbier
— von —
JOHN GUND
La Crosse, Wisconsin.
Das Gebräu der Gund'schen Brauerei von La Crosse, Wisc., erfreut sich in den Nordstaaten, besonders Minnesota und Wisconsin, einer außerordentlichen Beliebtheit, da dieses Bier nur aus Hopfen und Gerste der vorzüglichsten Qualität bereitet wird. Bestellungen für Stadt und Umgegend nimmt entgegen
Oscar Beuck,
General-Agent. — Office: No. 211 nördl. 9. Straße, zwischen P und O Straße.

J. B. Trickey & Co.
Uhrmacher und Juwelenhändler,
1035 O Straße, Lincoln, Nebraska.
Die alte renommirte Juwelen Handlung können wir dem Publikum wegen der Solidität und Eleganz der Waaren, sowie der mäßigen Preise bestens empfehlen.

Merchants' Exchange
— von —
JOHN BAUER,
915 O Straße. Gegenüber der Post Office.
Lincoln, Neb.
Großer Lunch von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Der Besitzer dieses prächtigen Lokales wird nur Waaren der feinsten Qualität führen und seinen Kunden in der zuvorkommendsten Weise das weltberühmte Dick Bros. Lagerbier credenzen.

Schiller's Wirthschaft
128 südl. 10. Str.,
Lincoln, Nebraska.
— Das berühmte —
Anheuser-Busch Bier
stets frisch an Zapf.
Ebenfalls die besten Weine und Cigarren.